



ADORNO ARCHIV

Philosoph Adorno (um 1965 in Sils-Maria): „Wahr sind nur die Gedanken, die sich selbst nicht verstehen“

DENKER

# Narziss und Nilpferdkönig

Der Allround-Intellektuelle Theodor Wiesengrund-Adorno inszenierte sich im Nachkriegsdeutschland virtuos als Vordenker und Gewissen der Nation. Zum 100. Geburtstag huldigen gleich drei Biografen dem widersprüchlichen, egomanischen Genie.

*Was wäre Glück, das sich nicht müße  
an der unmeßbaren Trauer dessen was ist?  
Denn verstört ist der Weltlauf.*

THEODOR W. ADORNO, „MINIMA MORALIA“

**H**underte waren dabei, viele haben es nacherzählt, sogar Bilder existieren – und doch klingt sehr fern, was da am 22. April 1969 im Hörsaal VI der Frankfurter Universität ihrem prominentesten Professor passierte: Drei Studentinnen in Lederjacken umringen einen kleinen rundlichen Mann mit fast kahlem Schädel, streuen Blüten über ihn, küssen ihn auf die Backen und rücken ihm mit nacktem Busen zuleibe, bis er im Schutz seiner Aktentasche aus dem Saal stürzt.

Als Happening war es gedacht, als ironisch-freche Aktion, die Theodor W. Adorno klar machen sollte, dass Umsturz nicht im Kopf allein stattfinden dürfe, dass seine Bannflüche über „Kulturindustrie“ und „Verblendungszusammenhang“ Folgen haben müssten. „Wer nur den lieben Adorno läßt walten, der wird den Kapitalismus sein Leben lang behalten“, stand an der Tafel.

Jetzt, zu seinem 100. Geburtstag am 11. September, ist die Geschichte fast nur noch eine Kuriosität. Entrückt scheint sie wie die Jahre, in denen jeder aufrechte Linksintellektuelle jederzeit seine eiserne Ration von Adorno-Worten herunterrasseln konnte: dass „das Ganze“ nur „das Unwahre“ sein könne, dass „kein richtiges Leben im falschen“ denkbar oder dass nach Auschwitz Gedichte zu schreiben „barbarisch“ sei.



Adorno mit Mutter (M.) und Tante (1916)  
Täglich zur Schule begleitet

Lang ist das her. Darum will Adornos Vaterstadt Frankfurt am Main, wo auch die Gralshüter des Theodor W. Adorno Archivs residieren, dem Verblassen seines Ruhms nun mit aller Macht Einhalt gebieten. Ein Festprogramm, wie es sonst nur der berühmteste Sohn der Stadt, Goethe, in Gang brächte, erreicht bald die heiße Phase.

Symposien, Podiumsgespräche, Lesungen, Ausstellungen, die obligate Groß-Konferenz, eine Preisverleihung samt Konzert, ein „Adorno-Lerntag“ und Aufführungen seiner Musikwerke: Wer dem Trubel tatsächlich entkommt, wird früher oder später am neu gestalteten Theodor-W.-Adorno-Platz im Westend landen und so vom Lokalhelden mit Weltniveau erfahren.

Auf dem Buchmarkt gilt der 1969 gestorbene Denker inzwischen als Klassiker. Von einem Neudruck der „Minima Moralia“, einschüchternd raffinierten „Reflexionen aus dem beschädigten Leben“, wurde sein Hausverlag Suhrkamp in zwei Jahren über 15 000 Exemplare los. Selbst auf CD-Rom ist Adorno bald durchklickbar. Fehlte zur Heiligenlegende eigentlich nur noch die Biografie.

ADORNO ARCHIV

Doch wer traute es sich zu, einen Universalisten zu schildern, der über Zwölftonmusik wie Hegel, den „Autoritären Charakter“ wie seine erste Flugreise, ja noch über das Wort „Uromi“ brillant-vertrackte Essays schrieb? Erst der Sog erwünschter Verehrung hat den Bann nun gebrochen: Gleich drei Lebensgeschichten und etliches andere erscheint dieser Tage (siehe Kasten Seite 141).

Verblüffend genug: Die Bücher ergänzen sich nahezu perfekt. Was der über tausend Seiten starken offiziellen Lebenschronik des Soziologen Stefan Müller-Doohm an Verve und Weitblick abgeht, leisten die anderen: „FAZ“-Redakteur Lorenz Jäger, der ein zeitgeschichtlich umrahmtes Porträt geliefert hat, oder der Adorno-Schüler Detlev Claussen, dessen feinfühligere Buchessay ausdrücklich „ein letztes Genie“ würdigt (siehe Interview Seite 140). Aber gerade das Licht von vielen Seiten offenbart nun auch Brüche und Widersprüche.

Beim Namen fängt es an. Gern ließ der Sohn eines jüdischen Weinhändlers in späteren Jahren durchblicken, er stamme aus

chen „Frankfurter Zeitung“ Redakteur war. „An den Stuhl seiner Mutter gelehnt, beantwortete er die ihm gestellten Fragen in einem matten Ton, der den großen traurigen Augen widersprach, die unter den langen Wimpern hervorblickten.“

Bald sah Kracauer, wie der Gymnasiast seine scharfsichtige Sozialkritik bis in Details übernahm – ähnlich ging Jung-Wiesengrund wenig später mit seinem Philosophie-Doktorvater um und dann, 1925 in Wien, mit Alban Berg, dem Lieblings-schüler des strengen Arnold Schönberg. Selbst die raunend-marxistischen Ideen des Berliners Walter Benjamin, der wie Teddie selbst mit einem Habilitationsversuch in Frankfurt gescheitert war, sog er auf – Lernbegier und chamäleonhafte Anlehnungslust schienen sich zu decken.

Scheu war er nicht: Als Konzertkritiker rief er Schönbergs Stücke zur einzigen „Wahrheit“ aus. Leider nur fand Schönberg den jungen Komponier-Streber von Bergs Gnaden widerwärtig. „Er soll einen wahren Wiesengrund-Komplex haben“, beklagte sich Teddie bei Kracauer.

ten das Lehren. Als sogar seine Wohnung durchsucht wurde, ergaben eilige Recherchen nur eine Notlösung: England.

Mit viel Glück – und der Hilfe eines ausgewanderten Wiesengrund-Onkels – fand er Zuflucht im renommierten Oxforder Merton College: offiziell als „advanced student“, de facto eher als ein geduldeter Außenseiter. Zwar versuchte er, sein misserables Englisch aufzubessern, indem er Krimis im Akkord las, doch Gesprächspartner fehlten. In einem „Angsttraum“ sei er gelandet, klagte Teddie und nannte sein College-Dasein gar „das verlängerte dritte Reich“.

Natürlich war der Brief-Seufzer kalkuliert: Er sollte bei einem alten Bekannten, dem Philosophen Max Horkheimer, Mitgefühl wecken. Horkheimer war seit 1930 Chef des privaten, finanzstarken marxistischen „Instituts für Sozialforschung“, das er geschickt aus dem nun braunen Frankfurt über Genf und Paris nach New York verlegt hatte. Er hatte den brillanten Kopf längst verpflichten wollen. Doch zuvor sollte Wiesengrund sich bewähren.



**Adorno-Feindbilder Popmusik, Fernsehen, Kommerz-Ästhetik\*:** *Grimmiger Feldzug gegen die einflussreiche „Kulturindustrie“*

edler Genueser Patriziersippe. Tatsächlich aber hatte sich erst sein Großvater mütterlicherseits, ein korsischer Offizier a. D. und Fechtlehrer namens Jean François Calvelli, der aus Liebe in Frankfurt geblieben war, nach eigenem Gutdünken ein klangvolles „Adorno della Piana“ zugelegt.

Bei der US-Einbürgerung 1943 ließ sich Theodor Ludwig Wiesengrund, von Freunden und Familie Teddie gerufen, den Beinamen verbrieft; später fügte er ein verschämtes W. ein. Dahinter steckte keine Tücke, nur sein stets unbändiger Wille, so viel wie möglich aus sich zu machen.

Schon der verhätschelte Frankfurter Junge, den Mutter und Tante täglich zur Schule begleiteten, dichtete und komponierte; vom Sportunterricht befreit und alljährlich mit einem Ferientrip im idyllischen Odenwald-Nest Amorbach belohnt, war Teddie der Parade Fall eines weltfremden, manchmal gehänselten Primus.

Alles schien dem Sängersohn aus begütertem Haus zuzufliegen. „Wie ein verkleinerter Prinzensohn“ wirkte er auf seinen ersten Mentor, den 14 Jahre älteren Siegfried Kracauer, der bei der einflussrei-

Aber es musste ja nicht die Musik sein. In Frankfurt gelang es Wiesengrund nach immerhin dreieinhalb Jahren doch noch, Philosophie-Dozent zu werden: mit einer Studie über den dänischen Erzgrübler Sören Kierkegaard, in der Walter Benjamin manchen seiner Einfälle wiedererkannte.

Allerdings mochte Benjamin noch aus anderem Grund eifersüchtig sein: Er redete die Berliner Fabrikantentochter Gretel Karplus, eine gertenschlanke, blitzgescheite Chemikerin, zwar traulich als „Felizitas“ an – mit Teddie aber war sie verlobt.

Von solchen Privatheiten ahnten Wiesengrunds erste Schüler nichts. „Alles, was er sagte, war druckreif, jeder Satz klang wie: So ist es, und nicht anders“, erinnerte sich ein damaliger Student.

Um diese Zeit wurde die immer kahler werdende Gestalt noch auf Kostümfesten als Napoleon gesichtet. Doch nach drei Semestern verbot die neue nationalsozialistische Führung dem jungen Privatdozen-

Der tat das beinahe übereifrig – mit Arbeiten für die institutseigene „Zeitschrift für Sozialforschung“, etwa über Jazzmusik, aber auch als Kontaktmann zu schwierigen Mitarbeitern wie Benjamin oder Kracauer. Selbst als Horkheimer und sein Mitstreiter Fritz Pollock ihn mit Text-Nörgeleien auf die Probe stellten, wurde der nur beflissener.

Und es half: Dank Horkheimer fand sich eine Forschungsstelle in den USA. Anfang 1938 konnten Gretel und Teddie, frisch verheiratet, nach New York ziehen.

Alles Weitere zählt längst zum Gründungsmythos der Frankfurter Schule: Wiesengrunds Eintritt ins „Institut für Sozialforschung“, 1941 der Umzug nach Kalifornien, das Leben unter Hollywoods Emigranten – ob Greta Garbo, Bert Brecht oder Fritz Lang –, die „Philosophie der neuen Musik“, das Fragebogen-Projekt zur Durchleuchtung der „autoritären Persönlichkeit“ und die Arbeit mit Horkheimer am gemeinsamen Hauptwerk „Dialektik der Aufklärung“, wo es um „das Destruktive des Fortschritts“ ging.

Doch neben der offiziellen Geschichte zeigen die Dokumente nun auch den privaten Theodor Wiesengrund-Adorno:

\* Links: Elvis Presley im Film „Süddeutsche Paradiese“ (1966); Mitte: Szene aus „Big Brother“; rechts: Modenschau in São Paulo.

# „Was ich hier tue, kannst du auch“

Adorno-Biograf Detlev Claussen über die pädagogische Verführungskunst des Philosophen



Claussen, 55, unterrichtet Soziologie an der Universität Hannover. Seinen Lehrer Adorno hat er jetzt in einem biografischen Essay gewürdigt: „Theodor W. Adorno – ein letztes Genie“ (S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main).

**SPIEGEL:** Herr Professor Claussen, wie sind Sie Adorno begegnet?

**Claussen:** Am Alten Gymnasium in Bremen besuchte ich einen Philosophie-Arbeitskreis, den der Domprediger Abramzik anbot. Er organisierte auch Vortragsreihen für Radio Bremen. Hinterher gab es Treffen bei Suppe und Wein in seiner Dienstwohnung, zu denen auch ich eingeladen wurde. Das war phantastisch. So lernte ich schon als Schüler Ernst Bloch, Hans Mayer und 1964 eben auch Adorno kennen.

**SPIEGEL:** Worüber sprach er?

**Claussen:** Es war sein damaliger Standardvortrag – er machte ja richtige Tourneen – über den Fortschritt. Schon der erste Augenblick war bezeichnend: Auf dem Podium standen ein Pult und ein Klavier. Adorno schien ans Klavier zu wollen, dann bog er zum Katheder ab. Erst später habe ich gemerkt, wie symbolisch dieses Moment war. Adorno benahm sich wie ein Künstler, der etwas aufführt, auch privat. Bei seinen Partys später im Kettenhofweg setzte er sich gern an den Steinway – und er spielte nicht nur Schönberg.

**SPIEGEL:** Sie haben seine Performances dann oft erlebt. Wie ging es zu im legendären Hörsaal VI?

**Claussen:** Das Verblüffende war: Man merkte nicht, ob Adorno ablas oder frei sprach. Dabei bildeten die Vorlesungen einen Teil seines Schreibens. Auch Mitschnitte gab es. Aber Tonbänder waren für ihn allenfalls, wie er sagt, „Fingerabdrücke des lebendigen Geistes“.

**SPIEGEL:** Ließen sich seine gedrechselten Sätze überhaupt mitschreiben?

**Claussen:** Kaum. Aber das war auch unwichtig. Am Anfang verstand keiner etwas. Wer dabei blieb – es waren fast alle –, der hörte sich mit der Zeit ein und merkte, wie genau da einer dachte und redete.



Attacke auf Adorno (1969): „Dumm und unfair“

**SPIEGEL:** Sie nennen Adorno „ein letztes Genie“. Weshalb?

**Claussen:** Es passt einfach, gerade weil darin schon der Widerspruch zum herkömmlichen Begriff steckt. Anstatt das Originalgenie mit plötzlichen Eingebungen zu spielen, hat Adorno – wie alle echten Genies, auch das Frankfurter Bildungsbürger-Ideal Goethe – vorgelebt, worauf es wirklich ankommt: durch unendlichen Fleiß zu treffen, was man auszudrücken hat. Er war ja auch ein Wunderkind, das dem traurigen Schicksal so vieler Wunderkinder ent-rinnen wollte. Nur durch harte Arbeit konnte das gelingen. Was ich hier tue, kannst du auch, signalisierte er. Das war das Demokratische an ihm.

**SPIEGEL:** Sie lernten also Denk-Moral?

**Claussen:** Das Moralische würde ich gar nicht so betonen. Es ging bei Adorno immer um die Sache, auf Lehrsätze kam es nicht an.

**SPIEGEL:** Aber auf Zeitgemäßheit?

**Claussen:** Im tieferen Sinne, ja. Das Genie bündelt, wie schon Hegel meint, das, was an der Zeit ist, das Epochale. Adorno vermittelte die Überzeugung, dass Theorie den Dingen nicht hinterherhinken darf. Sie muss auch etwas riskieren. Seit er wieder in Deutschland auftrat, machte er darum, wo immer er sprach und schrieb, klar: Es kann nicht weitergehen wie zuvor.

**SPIEGEL:** Ein Plädoyer gegen jede Restauration?

**Claussen:** Gewiss. Nur plädierte er nicht, er zeigte und analysierte. Das war das Überzeugende.

**SPIEGEL:** Erlebten Sie ihn auch allzu menschlich?

**Claussen:** Wenn er sich freute, wirkte er oft fast kindlich. Aber auch seine Klaue war ein Kuriosum. Bekam jemand eine Seminararbeit zurück, haben wir oft zu viert oder fünft die Anmerkungen zu lesen versucht. Schließlich musste Frau Olbrich, seine Sekretärin, helfen.

**SPIEGEL:** 1968/69 war dann die Lustigkeit vorbei, als ihn seine Studenten attackierten – und Studentinnen ...

**Claussen:** Also, dieses Happening mit den entblößten Busen wird total überdramatisiert. Es

waren richtige Idioten aus der Lederjacket-Fraktion, das wussten alle. Wir waren ja die ganze Zeit im Gespräch, Assistenten und Studenten und er selber. Auch er selbst wusste haargenau Bescheid – zum Beispiel, dass die Institutsbesetzung nur dazu dienen sollte, eine erlahmende Revolte wieder in Gang zu bringen. Dass er die Polizei holen lassen musste, war eine sehr dumme und unfaire Aktion von uns SDS-Aktivistern, die doch zum größten Teil seine Schüler waren.

**SPIEGEL:** Nach Adornos plötzlichem Tod, schreiben Sie, sei „kaum eine Lücke“ zu sehen gewesen, „wo sich frei formulieren ließ“.

War sein Alles-Erklärertum auch bedrohlich?

**Claussen:** Nicht bedrohlich, aber wie ein Mahlstrom, ein Sog. Es war ein Schock, dass diese Verführungskraft plötzlich weg sein sollte.

**SPIEGEL:** Schüler ohne Guru?

**Claussen:** Nein, Anbetung und Nachplappern funktionierten bei ihm nicht. Er verlangte von uns harte Arbeit. Er gab sich ja auch mit sich nie zufrieden.

**SPIEGEL:** Ist es das, was Sie von Adorno gelernt haben?

**Claussen:** Viel mehr. Und es gab ja zudem auch noch Horkheimer und Marcuse. Sie alle vermittelten eine lebendige kritische Theorie, keine akademischen Karrierismus. Das Glück, etwas zu verstehen, sogar Altbekanntes mit neuen Augen zu sehen, das habe ich damals erfahren – und versuche es heute meinen Studenten weiterzugeben.

- ▶ als Papier-Marxisten, der unentwegt sinniert, „warum die Menschheit, anstatt in einen wahrhaft menschlichen Zustand einzutreten, in eine neue Art von Barbarei versinkt“, aber nur ungern in der Touristenklasse über den Atlantik fährt;
- ▶ als verwöhnten Eierkopf, der Einrichtung und Haushalt seiner Gattin überlässt („eine Aufgabe, an der teilzunehmen ich in der zynischsten Weise ablehne“), sie als Schreib-Hilfe nutzt, aber Schlafzimmer-Trennung praktiziert;
- ▶ als braven Sohn, der sich in Briefen an seine bald ebenfalls ausgewanderten Eltern „Nilpferdkönig Archibald“ nennt – Gretel muss bei Schwiegermama alias „Wundernilstute Marinumba von Bauchschleifer“ das Rezept von „Teddies geliebter Buttersuppe“ erfragen;
- ▶ als Dauer-Pessimisten, der entsetzt stöhnt, „daß man, ganz gleichgültig wo, hoffnungslos gefangen ist“; aber auch
- ▶ als Erotiker, der sich unentwegt in Affären stürzt, um dann durch Schreibarbeit der Sehnsucht zu entrinnen.

Keineswegs alle Opfer dieser „grenzenlosen Fähigkeit zum Leiden, zum Hingerissen-Werden, zum sich Verlieren“ (so Adorno selbst) nennen die Biografen beim Namen. Schon 1926 gab es in Frankfurt eine Kurzliaison mit der Schauspielerin Ellen Dreyfuss-Herz; in Los Angeles inszenierte Adorno 1943 einen „Schauerroman“ mit der Aktrice Renée Nell, für die er sogar demütig-keck dichtete: „Vergib mir, Schönste, daß ich Dich erfand.“

Im Jahr darauf hatte es ihm ausgerechnet die Frau seines Arztes angetan. Daneben flirtete er – stets von echtem Adel gebannt – mit dem Starlet Luli Deste, einer Gräfin Goertz und geborenen Baroness Bodenhausen: „Ein Jahr nur jünger als ich, aber schlechterdings das schönste, edelste und zauberhafteste Geschöpf, das ich in meinem Leben getroffen habe“.

Aber auch weniger edle Eskapaden leistete er sich oft. Bordellbesuche sind

**Adorno-Braut Gretel Karplus\***  
Stets getrennte Schlafzimmer



NATIONALMUSEUM MARGRAB



**Institutssitzung mit Horkheimer und Adorno (M., 1955): „Zu jeder Analyse auch das Gegenteil“**

belegt, und in einer New Yorker Tagebuchnotiz von 1949, jetzt im neuen Bildband erstmals gedruckt, heißt es über eine bislang unbekannte Dame:

*Das Weekend mit Carol. Wir aßen im Rumpelmeier, ich setzte ihr das Programm auseinander, das wir streng innehielten; Genießen der Vorlust ... Nachmittags der äußersten Exzesse, in völliger Helle und Klarheit. Echte Masochistin: zweimal ihr Orgasmus nur beim freilich erbarmungslosen Schlagen ... Das Kunststück beim Lieben von hinten einen ganz einzuschließen ... Morgens nackte Reprise. Menschlich und geistig gereift.*

Solche Kehrseiten lassen die Biografen nahezu unerwähnt. Gretel, die fast alles wusste, hielt still; auch später, wenn sich Adorno in Frankfurt einer Eva hier oder einer Arlette dort näherte. An der Fußgängerampel konnte Professor Adorno ungestraft seine Gattin mit dem Spazierstock fortschubsen, um freie Sicht auf eine attraktive junge Dame zu gewinnen.

Wichtiger als jeder Flirt aber war ihm in Kalifornien sein Kontakt zum Star der Exil-Literaten, Thomas Mann. Für den Komponistenroman „Doktor Faustus“ lieferte Adorno Material und sogar Beschreibungen nie erklarer Stücke, die Mann kaum reuschert übernahm. Erst als

Adorno vor Bekannten mit seiner Zuarbeit prahlte, rückte Thomas Mann ab vom „Wirklichen Geheimen Rat“, der als penetrant dozierender Musiklehrer Wendell Kretschmar im Buch auftrat. Und er nahm subtile Rache, indem er fünf Noten bei Beethoven die Worte „grüner Wiesengrund“ unterlegte.

Als 1947 „Doktor Faustus“ und die „Dialektik der Aufklärung“ erschienen, gab es schon wieder Verbindung nach Deutschland. Auch wenn es nun das Land der Mörder war, ohne seine Muttersprache fühlte Adorno sich verloren.

Doch erst drei Jahre später gelang es Horkheimer, das Institut wieder in Frankfurt anzusiedeln; Professor wurde Adorno erst 1957. In dieser Zeit erschrab sich der Rundum-Interpret, der Paradoxe liebte („Die wahre Sprache der Kunst ist sprachlos“) und nicht müde wurde, die moderne Welt kulturkritisch als Kapital-Jammertal zu schildern, einen festen Platz im intellektuellen Nachkriegsdeutschland.

Nicht alle fanden das richtig. Adorno sei „einer der widerlichsten Menschen, die ich kenne“, giftete die jüdische Heidegger-Schülerin Hannah Arendt im Brief an den Philosophen Karl Jaspers. Auch Jaspers vermutete „Schwindel“ hinter Adornos „unermesslich viel wissenden, alles hin- und herwendenden Schriften“. Selbst Frau Horkheimer hatte einmal erklärt: Teddie sei „der ungeheuerlichste Narziß, den die alte und neue Welt aufzuweisen hat“ – ein Satz, den Biograf Müller-Doohm lieber in die Anmerkungen abschiebt.

Nun aber war das Publikum da, und es schien zu rufen. Musik-Analysen, von Bach über Wagner bis Alban Berg, ließen aufhorchen; Soziologen beriefen sich auf die (heute im Fach kaum noch anerkannten) Fragebogen-Methoden des Instituts. Kafka oder Geschenkartikel, Beckett oder eine „Theorie der Halbbildung“ – kein Kulturthema schien Adorno fremd, und immer zeigte sich hinter seiner manierierten Ausdrucksweise ein versonnener Denk-Spieler. *Wenn Philosophen, denen bekanntlich das Schweigen immer schon schwerfiel, aufs Gespräch sich einlassen, so sollten sie so reden, daß sie allemal unrecht be-*

## BÜCHER ZU ADORNO

**Theodor W. Adorno: „Die Hauptwerke“.** Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main; zus. 1958 Seiten; 50 Euro. *Auswahl zum Jubiläum.*

**Theodor W. Adorno: „Gesammelte Schriften“.** CD-Rom. DirectMedia Verlag, Berlin; 79,90 Euro (erscheint 30. 10.). *Maßgebliche Ausgabe im Volltext, ideal für Bonmot-Stöberer.*

**Stefan Müller-Doohm: „Adorno. Eine Biographie“.** Suhrkamp Verlag; 1032 Seiten; 29,90 Euro. *Umfassende, offiziöse Chronik, aber ohne viel Esprit.*

**Detlev Claussen: „Theodor W. Adorno. Ein letztes Genie“.** S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main; 480 Seiten; 26,90 Euro. *Leidenschaftliche Würdigung, mit vielen kaum bekannten Zitaten.*

**Lorenz Jäger: „Adorno. Eine politische Biographie“.** Deutsche Verlags-Anstalt, München; 320 Seiten; 22,90 Euro. *Zeitgeschichtlich-kritisches Porträt vor weitem Horizont.*

**„Theodor W. Adorno: Kindheit in Amorbach“.** Hrsg. von Reinhard Pabst. Insel Verlag, Frankfurt am Main; 252 Seiten; 9,50 Euro. *Detektivische Spurensuche im Jugendparadies.*

**„Adorno. Eine Bildmonographie“.** Hrsg. vom Th. W. Adorno-Archiv. Suhrkamp Verlag; 296 Seiten; 39,90 Euro. *Enthält viele Privat-Texte.*

**Theodor W. Adorno: „Briefe an die Eltern“.** Suhrkamp Verlag; 576 Seiten; 39,90 Euro. *Rührende Belege für Adornos politische Nativität, erotische Anfälligkeit und Sohnestreu.*

\* Anfang der dreißiger Jahre.

halten, aber auf eine Weise, die den Gegner der Unwahrheit überführt.

Nach diesem absichtsvoll verqueren Grundsatz stritt er für das, was Horkheimer „Kritische Theorie“ genannt hatte: eingreifende, verändernde Weltbetrachtung, aufgeklärt, skeptisch, ohne Utopie und im Zweifel links-materialistisch – kurz: „das je fortgeschrittenste Bewußtsein“ zur Kultur- und Geisteslage. Aber nach welchem Maßstab war es zu finden? Die Antwort darauf verweigerte Adorno hartnäckig.

Von überall her sahen die Frankfurter sich inzwischen beargwöhnt: Spottete hier der moskautreue Literatur-Philosoph Georg Lukács über das bequeme „Grand Hotel Abgrund“, so unkten dort Konservative, das Institut mache Umstürzerei hoffähig.

Selbst Adornos geistiger Ziehvater Siegfried Kracauer grollte: „Er schreibt ja auch so viel, und manches ... ist auf einer hohen Ebene falsch, ausgeleierter Tiefsinn und eine Radikalität, die es sich gutgehen läßt.“

Zumindest das Letzte stimmte so nicht: Arbeitend bis zur Erschöpfung, obendrein von Schlaflosigkeit geplagt, durchlitt Adorno alle Qualen eines Medienstars der ersten Stunde. Und immer häufiger waren Widersprüche zu erkennen:

- ▶ Der Gesellschaftsveränderer liebte es großbürgerlich – vom Urlaub im Luxus-hotel „Waldhaus“ in Sils Maria bis zur Frühstücksoarder: „ein großes Omelett mit Toast und dazu ein gespritzter trockener Riesling von der Mosel“.
- ▶ Zwar mahnte Adorno, auch ästhetisch „ins Offene und Ungesicherte“ zu denken, aber Jazz hielt er für Kommerzgedudel, schimpfte auf die „grölende Gefolgschaft“ des Elvis Presley und fand in den ersten Liedern der Beatles sofort „etwas Zurückgebliebenes“.
- ▶ Er, der für „Resistenz gegen das Aufgedrängte“, gegen die „Macht des Bestehenden“, „Charaktermasken“ und das „Funktionieren“ eintrat, schätzte privat feine Formen: „Endlich brauche ich mich nicht zu genieren, so höflich zu sein, wie ich bin“, notierte er erleichtert beim ersten Paris-Besuch nach dem US-Exil.
- ▶ Anwalt der Zivilcourage, ordnete er sich doch dem Machtmenschen Horkheimer unter: Sowohl bei der Ablehnung des homosexuellen Golo Mann als Professor für Frankfurt wie später bei Horkheimers Nein zum Nachwuchsphilosophen Jürgen Habermas gab Adorno klein bei.
- ▶ Wie kein anderer förderte er das Erbe Walter Benjamins, doch bei der Edition von dessen „Schriften“ erlaubte er sich Eingriffe.
- ▶ Er, der „Fernsehen als Ideologie“ und einlullende „Kulturindustrie“ ver-



Patrizierpaläste und verwinkelte Gassen: eine Irrfahrt durch das Barcelona der Nachkriegszeit

damtete, liebte privat die Serie „Daktari“ mit ihren ulkigen Tierfiguren.

- ▶ Den NS-belasteten Philosophen Martin Heidegger wollte er am „Jargon der Eigentlichkeit“ entlarven – obwohl sein Stil vergleichbare Schrullen zeigte, etwa das nachgestellte „sich“ („Wer den rech-

## Bestseller

### Belletristik

- 1 (1) **Henning Mankell** Vor dem Frost  
Zsolnay; 24,90 Euro
- 2 (2) **Joanne K. Rowling** Harry Potter and the Order of the Phoenix  
Bloomsbury; 24,80 Euro (unverbindl. Preisempfehlung)
- 3 (3) **Eric-Emmanuel Schmitt** Monsieur Ibrahim und die Blumen des Koran Ammann; 12 Euro
- 4 (5) **Siegfried Lenz** Fundbüro  
Hoffmann und Campe; 21,90 Euro
- 5 (4) **Donna Leon** Die dunkle Stunde der Serenissima Diogenes; 19,90 Euro
- 6 (6) **Barbara Wood** Kristall der Träume  
W. Krüger; 24,90 Euro
- 7 (7) **Nuala O'Faolain** Ein alter Traum von Liebe Claassen; 22,90 Euro
- 8 (16) **Eric-Emmanuel Schmitt** Oskar und die Dame in Rosa Ammann; 13,80 Euro
- 9 (8) **Ingrid Noll** Rabenbrüder  
Diogenes; 19,90 Euro
- 10 (10) **Ildikó von Kürthy** Freizeichen  
Wunderlich; 17,90 Euro
- 11 (9) **Eoin Colfer** Artemis Fowl – Der Geheimcode List; 18 Euro
- 12 (–) **Wolfgang Joop** Im Wolfspelz  
Eichborn; 19,90 Euro
- 13 (11) **Paulo Coelho** Der Alchimist  
Diogenes; 17,90 Euro
- 14 (12) **Minette Walters** Fuchsjagd  
Goldmann; 23,90 Euro
- 15 (14) **Jeffrey Eugenides** Middlesex  
Rowohlt; 24,90 Euro
- 16 (15) **Joanne K. Rowling** Harry Potter und der Feuerkelch Carlsen; 22,50 Euro
- 17 (13) **Joanne K. Rowling** Harry Potter und der Gefangene von Askaban  
Carlsen; 15,50 Euro
- 18 (20) **Joanne K. Rowling** Harry Potter und der Stein der Weisen  
Carlsen; 14,50 Euro
- 19 (–) **Carlos Ruiz Zafón** Der Schatten des Windes Insel; 24,90 Euro
- 20 (17) **Jakob Arjouni** Idioten. Fünf Märchen Diogenes; 14,90 Euro

ten Kontakt mit Büchern hat, der fühlt schwerlich in Bibliotheken sich wohl“). In seiner „Philosophie des Nicht-Identischen“, die er unter dem Buchtitel „Negative Dialektik“ bündelte, beabsichtigte er, „über den Begriff durch den Begriff hinauszugelangen“. Unbeirrbar zog er gegen

konservative Genießerei zu Felde. „Wahr sind nur die Gedanken, die sich selbst nicht verstehen“, sagte er. Oder: „Nur das Äußerste hat die Chance, dem Brei der etablierten Meinung zu entgehen. Das steht als Maxime hinter jedem Satz, den ich schreibe.“

„Adorno sagt zu jeder seiner Analysen auch das Gegenteil“, notierte ausgerechnet sein Kompagnon Max Horkheimer. „Aber trotz dieser auf die Spitze getriebenen Dialektik bleibt das, was er sagt, unwahr. Denn die Wahrheit läßt sich nicht sagen ... Es kommt aber darauf an, das, was man an Wahrheit hat, irgendwie zu realisieren.“ Das forderten Mitte der sechziger Jahre plötzlich auch Adornos Studenten.

Vergeblich suchte der Solist am Katheder, stets rührend um seine Schüler besorgt, den revolutionslustigen jungen Leuten klar zu machen, dass er ihnen Kant und Hegel erklären, aber kein Stichwortgeber für Gewalt sein mochte. Er habe „niemals ein Modell ... zu irgendwelchen Aktionen gegeben“, beteuerte er in einem SPIEGEL-Gespräch vom Mai 1969, als längst Molotow-Cocktails geflogen waren, das Institut polizeilich geräumt worden war und auch die bizarre Busen-Attacke stattgefunden hatte.

Dabei war ihm schon 1939 eingefallen: „Eigentlich kann man nichts mehr sagen. Die Tat ist die einzige Form, die der Theorie noch bleibt.“ Nun riefen seine Schüler zur Tat, ohne das „Quentchen Wahn“ (Adorno) in ihren Köpfen zu bemerken.

Wie stets am Semesterende ausgelagert, zusätzlich entnervt von endlosen, fruchtlosen Diskussionen mit den Studenten, brach Adorno Ende Juli 1969 zum üblichen Berg-Urlaub auf. In Visp nahe Zermatt ereilte den 65-jährigen, von einer hastigen Gipfeltour geschwächten Denker am 6. August 1969 ein tödlicher Herzinfarkt. „Die Nachricht von Adornos Tod wurde noch am selben Tag von den wichtigsten Medien verbreitet“, meldet Biograf Müller-Doohm mit Thomas-Mann-Pathos, dann aber macht er bald ein Ende. Zügig schließen auch Jäger und Claussen ihr Panorama in alpiner Gipfel-Melancholie. Ein Resümee überlassen sie anderen.

Vielleicht aber hat der Mann, der im selben Jahr zur Welt kam wie der Teddybär, selbst schon am ehrlichsten seine Ziele benannt. Er, der Allround-Intellektuelle, dessen Denk- und Schreibgestus viele Jahre lang jeder Geisteswissenschaftler „wie die Masern“ überstehen musste (so der Philosoph Odo Marquard), dieser zum Präzeptor gewordene Musterschüler und Sprachkomponist, der alle Fachwissenschaftler

übertrumpfen wollte, war schon in seinem Abitur-Aufsatz ganz sicher gewesen: „Die Welt aber im Ich zu gestalten, ist der Sinn des Lebens.“

JOHANNES SALTZWEDEL

Im Auftrag des SPIEGEL wöchentlich ermittelt vom Fachmagazin „buchreport“; nähere Informationen und Auswahlkriterien finden Sie online unter: [www.spiegel.de/bestseller](http://www.spiegel.de/bestseller)

## Sachbücher

- 1 (1) **Michael Moore** Stupid White Men  
Piper, 12 Euro

---

- 2 (2) **Michael Moore** Querschüsse  
Piper, 12,90 Euro

---

- 3 (3) **Hillary Rodham Clinton** Gelebte Geschichte Econ; 24 Euro

---

- 4 (4) **Florian Illies** Generation Golf zwei  
Blessing; 16,90 Euro

---

- 5 (7) **Dalai Lama** Ratschläge des Herzens  
Diogenes; 12,90 Euro

---

- 6 (5) **Allan Pease/Barbara Pease** Warum Männer lügen und Frauen immer Schuhe kaufen Ullstein; 16,95 Euro

---

- 7 (6) **Werner Tiki Küstenmacher/Lothar J. Seiwert** Simplify your life Campus; 19,90 Euro

---

- 8 (18) **Andreas von Bülow** Die CIA und der 11. September Piper; 13 Euro

---

- 9 (8) **Inge Jens/Walter Jens** Frau Thomas Mann – Das Leben der Katharina Pringsheim Rowohlt; 19,90 Euro

---

- 10 (13) **Jana Hensel** Zonenkinder Rowohlt; 14,90 Euro

---

- 11 (12) **Wolfgang Büscher** Berlin – Moskau Eine Reise zu Fuß Rowohlt; 17,90 Euro

---

- 12 (14) **Claudia Rusch** Meine freie deutsche Jugend S. Fischer; 14,90 Euro

---

- 13 (9) **Emmanuel Todd** Weltmacht USA – Ein Nachruf Piper; 13 Euro

---

- 14 (16) **Hans Leyendecker** Die Korruptionsfälle – Wie unser Land im Filz versinkt Rowohlt; 17,90 Euro

---

- 15 (10) **Ulrich Janßen/Ulla Steuernagel** Die Kinder-Uni – Forscher erklären die Rätsel der Welt DVA; 19,90 Euro

---

- 16 (11) **Paul Scott** Robbie Williams – Angels & Demons Rockbuch; 24,90 Euro

---

- 17 (→) **A. Scott Berg** Katherine Hepburn – Ein Jahrhundertleben Blessing; 21 Euro

---

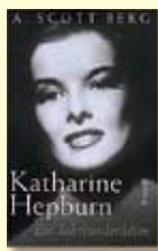
- 18 (17) **Spencer Johnson** Die Mäuse-Strategie für Manager Ariston; 14,90 Euro

---

- 19 (15) **Anonyma** Eine Frau in Berlin Eichborn; 19,90 Euro

---

- 20 (19) **Stefan Effenberg** Ich hab's allen gezeigt Rütten & Loening; 19,90 Euro



**Hommage an die Hollywood-Ikone – fast unmittelbar nach ihrem Tod erschienen**